

Leibniz-Gymnasium Berlin-Kreuzberg

Notizen zur Schulgeschichte

Von Rolf-Dietrich Fischer, Schulleiter

1994

Geschichte der Leibniz-Schule im chronologischen Überblick

Das Friedrichs-Real-Gymnasium bis 1945

- 1850 - 11. April Die „Friedrich-Wilhelmstädtische höhere Lehranstalt“ wird in der Friedrichstraße 126 (heute Bezirk Mitte) als Realanstalt (Betonung der modernen Sprachen Englisch und Französisch als Unterrichtsfächer) für Schüler bis zum 19. Lebensjahr gegründet.
- 1853 - Oktober Gymnasialklassen werden angefügt, Latein und Griechisch darin gelehrt.
- 1856 - 7. Mai Die Schule wird umbenannt. Wegen der Lage in der Friedrichstraße, die ihrerseits den Namen vom ersten Preußenkönig herleitet, erhält sie den Namen „Friedrichs-Gymnasium und -Realschule“.
- 1870 - 1. April Beide Anstalten werden aus Frequenz- und Raumgründen getrennt: „Friedrichs-Gymnasium“ und „Friedrichs-Real-Schule“ (Das Friedrichs-Gymnasium geht später in einer anderen Schule außerhalb Kreuzbergs auf).
- 1879 - 10. Februar Ehemalige Schüler gründen den „Verein der Ehemaligen der Friedrichs-Realschule“.
- 1874 - 14. April Die Friedrichs-Real-Schule zieht um in die Albrechtstr. 21 (neben dem heutigen „Deutschen Theater“).
- 1882 - Ostern Umbenennung der Friedrichs-Real-Schule in „Friedrichs-Real-Gymnasium“ (FRG).
- 1906 - 29. April Das FRG siedelt um in den noch nicht fertigen Neubau Schleiermacherstraße 23. Die Gegend um die Albrechtstraße wird zunehmend Geschäfts- und Büroviertel, so dass ein Sinken der Schülerzahl befürchtet wird; andererseits benötigt die Gegend um den Kreuzberg ein neues Gymnasium. Daher wird das FRG hierher verlegt.
- 1919 - 1918 Während des 1. Weltkrieges dient das Schulgebäude - neben dem normalen Schulbetrieb - als Notquartier für eingezogene Reservisten; auch einige Büros der Stadtverwaltung wurden in der Schleiermacherstraße untergebracht.
- 1923 - Ostern Das FRG wird umgewandelt in ein Reform-Real-Gymnasium (Sprachenfolge: Französisch, Englisch, Latein) mit Ober-Real-Schule (Sprachenfolge: Französisch, Englisch; Betonung der naturwissenschaftlichen Fächer); der gemeinsame Unterbau wird beibehalten, die Gabelung beginnt in der Untersekunda (heute 10.Klasse).
- 1936 Das ehemalige FRG heißt nun „Friedrichs-Schule“ („Gymnasium“ sollen nur noch Schulen mit den sprachlichen Fächern Latein und Griechisch heißen).
- 1938 Erneut wird die Schule umbenannt: „Litzmann-Schule“. Litzmann war als deutscher General am 1. Weltkrieg beteiligt. Er hat 1866 am Friedrichs-Gymnasium sein Abitur gemacht.
- 1939 - 1945 Der 2. Weltkrieg wirkt sich stark auf den Schulbetrieb aus: Die Turnhalle dient zeitweise als Getreidespeicher, Kohleknappheit zwingt zu Unterrichtskürzungen und räumlichen Einschränkungen. Schüler werden bei der Ernteeinbringung eingesetzt oder - ab August 1943 - evakuiert. Die über 16-jährigen Schüler dienen als „Luftwaffenhelfer“ bei den Flakbatterien um Berlin. Der normale Schulbetrieb hört auf. Im Januar 1945 brennt der Westteil der Schule Infolge Bombeneinwirkung aus (Aula, Turnhalle und anliegende Räume - heute: Turnhalle und der darüberliegende Bereich).

Nach dem Zweiten Weltkrieg - Leibniz-Oberschule

- 1945 - Mai Der Schulbetrieb wird für alle Schüler der höheren Schulen Kreuzbergs im Schulgebäude Schleiermacherstraße aufgenommen - so gut es eben geht. Schüler und Lehrer beteiligen sich freiwillig an der Trümmerbeseitigung.
- 1946 - 3- September Die Schule erhält - als Anstalt mit neusprachlichem Zug - den Namen des deutschen Philosophen Leibniz. Die Schule führt damit den Namen des am 9. Oktober 1876 gegründeten altsprachlichen Gymnasium am Mariannenplatz, Ecke Wrangelstraße, weiter. Dieses Gymnasium existiert bis 1945.
- Die Gruppe der Schüler, deren Ausbildungsschwerpunkt im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich liegt, werden im Gebäude als „Robert-Koch-Schüler“ geführt. Später zieht diese Gruppe als „Robert-Koch-Schule“ in die Dieffenbachstraße um.
- Januar bis April Die Schule wird wegen Kohlemangels geschlossen.
- 1949 - April Sämtliche Fenster erhalten Glasscheiben, die Fensterpappen aus der Bombenzeit verschwinden.
- 1956 – Dezember In nahezu allen Räumen der Schule kann wieder unterrichtet werden.
- 1957 - März Die Turnhalle ist wiederhergestellt.
- 1971 - 2. März Der Grundstein für den Neubau in der Schleiermacherstraße wird gelegt.
- 1972 - April Der Neubau ist fertiggestellt (Fachraumtrakt).
- 1973 - 1979 Die Oberstufe aller Berliner Gymnasien wird neu geordnet (übrigens: Die achte Schulform seit 1850).
- 1974 - ab 11. März Das gesamte Schulgebäude wird innen renoviert
- 1974 - 5. Oktober Der Verein der Ehemaligen Schüler des FRG feiert sein 100-jähriges Bestehen.
1. September 1987 Neugestaltung des Schulhofes im Altberliner Stil unter Zugrundelegung alter Ludwig-Hoffmann-Photographien .
- 1989 Mai Aufstellung von Dichter-Hermen aus dem Viktoriapark (Ludwig Uhland, Heinrich v. Kleist) auf dem Schulhof.
- 1993 Renovierung der Fassade Schleiermacherstraße.

Die Geschichte unserer Gebäude im Rahmen der Schulgeschichte

Die Geschichte des Leibniz-Gymnasiums und sein Vorgänger ist mit der Geschichte der Residenz- und Hauptstadt Berlin verbunden. Das Anwachsen der Stadt Berlin, das Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzte, machte die Gründung von neuen höheren Schulen oder die Verlegung einer der älteren Lehranstalten in einen der neueren Stadtteile notwendig. Von den bestehenden sechs Gymnasien waren fünf - das Graue Kloster, das Joachimthalsche, das Werdersche, das Kölnische und das Französische Gymnasium - in der Mitte der Stadt auf einem verhältnismäßig kleinen Gebiet zusammengedrängt, während der Friedrich-Wilhelm-Stadt, deren Entwicklung in das dritte und vierte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts fällt, eine solche Anstalt fehlte. Die Friedrich-Wilhelm-Stadt war das Gebiet nördlich der Spree von der Artilleriestraße, die die Oranienburger Straße halbierte, um die Charité bis zur Invalidenstraße und Chausseestraße. Gerade dieser Stadtteil war „meist von Bewohnern der höheren Stände bevölkert, welche ihre Kinder der höheren wissenschaftlichen Ausbildung teilhaftig zu machen wünschten.“

So wurde 1850 das Gebäude Friedrichstraße 126 erste Heimstatt des heutigen Leibniz-Gymnasiums, der damaligen Friedrich-Wilhelmstädtischen höheren Lehranstalt und der dazugehörigen Realschule. 1870 wurde auf dem dazugekauften anschließenden Grundstück Albrechtstraße 21 (heute das rote Backsteingebäude rechts neben dem Deutschen Theater) ein neuer Schulbau für die Friedrichs-Realschule errichtet, der 1874 bezogen wurde. Die feierliche Einweihung des neuen Hauses musste später erfolgen, da der innere Ausbau der Aula nicht rechtzeitig fertig geworden war. Ab 1882 durften sich Realschulen 1. Ordnung „Realgymnasien“ nennen und so wurde aus der „Friedrichs-Realschule“ das „Friedrichs-Real-Gymnasium“.

Die Entwicklung zur großen Stadt brachte es mit sich, dass die inneren Stadtteile, in denen unsere Schule lag, allmählich einen großen Teil ihrer Bewohner verloren. Anstelle der Wohnhäuser traten Hotels, Kaufhäuser, Fabriken. So machte sich Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Verringerung der Frequenz am Friedrichs-Realgymnasium bemerkbar. Die städtischen Behörden sahen sich vor die Notwendigkeit gestellt, „dem Zuge der Bevölkerung folgend“, eine höhere Schule aus dem Innern der Stadt in die Außenbezirke zu verlegen. So sollte das Friedrichs-

Realgymnasium auf Beschluss des Magistrats aus der Albrechtstraße in den Südwesten Berlins umziehen. Im Sommer 1904 wurde der Neubau Mittenwalder Straße 34-37/Schleiermacherstraße 23 begonnen und im Frühjahr 1906 fertiggestellt. Als im April 1906 Einzug in die Räume gehalten wurde, musste aber die Begrüßung der Schüler auf dem Schulhof stattfinden, da die Aula nicht fertig geworden war. Im November 1906 fand schließlich die feierliche Einweihung statt.

Das Gebäude war nach den Plänen des damaligen Stadtbaurates Ludwig Hoffmann ausgeführt worden und wurde als Beispiel der „frischen und originellen“ Bauweise Hoffmanns oft erwähnt und abgebildet. Wer war dieser Ludwig Hoffmann? Er trat erstmals mit seinem Wettbewerbsentwurf zum Neubau des Reichsgerichts in Leipzig hervor. Sein preisgekrönter Entwurf wurde ausgeführt. 1896 wurde er Berliner Stadtbaurat. Er hatte dieses Amt 28 Jahre inne und wurde nach seinem Ausscheiden aus dem Amt am 01.04.1924 zum Ehrenbürger Berlins ernannt. Er war danach Leiter der Städtischen Kunstkommission. Hoffmann hat in den 28 Jahren als Stadtbaurat unglaublich viel gebaut. Allein 50 Schulen, Bäder, Feuerwachen, Krankenhäuser und Hospitäler zeigen „edle Abmessungen und feinste Formen aus dem Geist des preußischen Stils“. Die Fähigkeiten dieses Bau-meisters zeigten sich bei der Gestaltung des Märchenbrunnens im Friedrichshain und der neuen Ärztestadt des Virchow-Krankenhauses mit ihrem Pavillionsystem. Auch die Gebäudegruppe des Märkischen Museums ist sein Werk, ebenso das Stadthaus mit dem hochragenden Sandsteinturm. Auf der Museumsinsel vollendete er die von Messel begonnenen Bauten. Als konservativer Architekt war er von jüngeren Kollegen seiner Zeit angefeindet worden. Er sah seine Hauptaufgabe in der Errichtung städtischer Bauten, wobei er den schweren Stil italienischer Palazzi oft nachahmte. Lange nach seiner Zeit - er starb 1932 - durchgeführte Untersuchungen haben eine technisch hohe Qualität seiner Bauten offenbart. Sie haben eine erstaunlicherweise hohe Anpassungsfähigkeit (an durch die Zeit einer Wandlung unterworfenen Nutzungsmöglichkeiten) gezeigt.

Die Fassade in der Mittenwalder Straße erhielt eine Ausgestaltung, die sie von allen damals im alten Berlin bestehenden unterschied. Sie wurde daher im Bande Berlin der Sammlung „Berühmte Kunststätten“ abgedruckt und erschien auch als einziges Muster einer Schulfassade in einem Bild-

bande, der zur Hundert-Jahr-Feier der Universität Berlin im Jahre 1910 herauskam. Die Neuartigkeit der Fassade wurde aber übertroffen durch die Ausgestaltung der Räume für die Naturwissenschaften, die zwei Drittel des Nordflügels einnahmen und durch einen Turm ergänzt wurden, der zu trigonometrischen Messungen und astronomischen Beobachtungen dienen konnte. Diese groß angelegten und reich ausgestatteten Schulräume wurden in den folgenden Jahren von zahlreichen Schulmännern und Verwaltungsbeamten des In- und Auslandes besucht und fanden ungeteilte Anerkennung. Sie haben bis in die späten Zwanziger-Jahre vielen Stadtgemeinden zum Vorbild gedient, wenn es galt, eine höhere Lehranstalt mit vorbildlichen Einrichtungen für den naturwissenschaftlichen Unterricht zu gründen.

Die Fassade der Schule am heutigen Haupteingang Schleiermacherstraße 23 ist in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Sie wurde 1993 restauriert, wobei Photographien Ludwig Hoffmanns von 1907 als Vorlage dienten.

Das Gebäude blieb bis zum Brand 1945 fast unverändert. Der heruntergebrannte Westflügel hatte im Erdgeschoß die Turnhalle, im ersten Stock die Wandelhalle mit Lehrerzimmern und Sammlungsräumen, im zweiten Stock die Aula. Die Turnhalle war gut mit Geräten ausgestattet, als Nebenräume gab es geräumige Umkleidezimmer mit Waschanlagen, ein Turnlehrerzimmer mit Fenster zur Halle und eine kleine Zuschauer-Galerie. In der Wandelhalle waren neben den zwei Lehrerzimmern drei Bibliotheksräume und ein umfangreiches Kartenzimmer. Jede der Bibliotheken umfasste zwischen 6.000 und 7.000 Bände. Die Aula hatte ein großes Podium, auf dem Orgel und Flügel standen, und das zudem ausreichend Platz bot für den gesamten Chor, das Eltern/Schüler-Orchester oder für große Theateraufführungen. Da die Orgel und die Aula oft von religiösen Gemeinden benutzt wurden, erhielten die Fenster allmählich bunte Transparente mit den Darstellungen der Hauptszenen und Hauptgestalten der Bibel. Neben der Aula lag ein großer Gesangsraum, ebenfalls mit einem Flügel ausgestattet und mit einer großen Noten- und Schallplatten-sammlung.

Im Krieg 1939/45 war die Turnhalle einen Winter lang Getreidespeicher.

Der Brand im Januar 1945 hätte nicht so viel Schaden angerichtet, wenn der Dachstuhl über der Aula genauso gebaut worden wäre, wie das über den beiden anderen Flügeln geschehen war, denn dort konnten die Brandbomben gelöscht werden. Vom Dachstuhl über der Aula aber war nur ein schmaler Holzsteg begehbar, weil die Auladecke an Drähten hing, an denen ein dünnes Drahtnetz befestigt war. Das Netz aber trug die Last eines Menschen nicht und so konnten die Brandbomben an den Rändern ungehindert wirken und sich die Holzteile entzünden. Im Januar 1945 wurden die Turnhalle, die Wandelhalle, die Aula und alle nach der Mittenwalder Straße gelegenen Räume vernichtet, nur die Außenwände und die eisernen Träger der Stockwerke waren erhalten geblieben.

Als feststand, dass die Schule wieder eröffnet werden sollte, führten einige in Berlin gebliebene Lehrer und Schüler - die Schule war verlagert - freiwillig in anderthalb Monaten bis zum 15. Juli 1945 die Aufräumarbeiten durch. Wegen fehlender Glühbirnen musste im Winter 1946/47 am Nachmittag der Unterricht erheblich gekürzt werden. Von Januar bis April 1947 wurde die Schule wegen Kohlemangels ganz geschlossen. Erst im April 1949 hatten sämtliche Fenster einfache Glasscheiben erhalten. Mühsam beschaffte Glühbirnen und Sicherungen wurden gestohlen, andere brauchbare Gegenstände wie der Gartenschlauch, ja ganze Fensterscheiben verschwanden. Dann wurde 1949 der Nordflügel polizeilich gesperrt, weil eine Mauer des Nebengrundstückes einzustürzen drohte. 1951 wurde im Rahmen des Berliner Notstandsprogramms mit Marshallplan-Hilfe der Hof planiert und schließlich asphaltiert; in den Pausen mussten die Schüler auf die Schleiermacherstraße gehen, die für diese Zeit für den Durchgangsverkehr polizeilich gesperrt wurde. Das Hauptproblem während dieser Zeit aber blieb der Wiederaufbau des zerstörten Westflügels. Ein Gerücht folgte dem anderen: der Neubau sollte im nächsten Jahr begonnen werden. Im nächsten Jahr war es wieder das „nächste“. Dann hieß es, dass an einen Wiederaufbau überhaupt nicht zu denken sei, bis im Mai 1952 der Bauplan vorgelegt und im Oktober mit dem Abriss der oberen Stockwerke und der Entfernung der eisernen Träger begonnen wurde. Im Sommer 1953 jedoch wurde durch Beschluss der Schuldeputation der Neubau wieder zurückgestellt. Dass in den Bauplänen eine Aula nicht vorgesehen war, die „aufgesetzten“ Teile (Musikraum im Norden, Zeichensaal im Süden) mit Terrasse wohl dem modernen Zeitgeist

und der Zweckmäßigkeit entsprachen, nicht aber im Sinne Ludwig Hoffmanns sein konnten, führten zu erregten Auseinandersetzungen, die weit in die Öffentlichkeit drangen. Doch schließlich blieb es bei dem Plan, eine Aula nicht zu bauen; und auch die Forderung, die Pfeiler der Turnhalle so zu verstärken, dass später eine Aula aufgebaut werden könnte, wurde nicht erfüllt.

Schließlich begannen am 10. Oktober 1955 die Bauarbeiten. Sie wurden allerdings bald darauf wegen der einsetzenden Kälte und weil die Bau-firma in Zahlungsschwierigkeiten geraten war, wieder eingestellt. Erst im Frühjahr 1956 setzten sie wieder ein, schritten aber nur langsam voran. Der Südflügel, der nach den großen Ferien fertig sein sollte, konnte erst am 29. September bezogen werden. Im Dezember 1956 war die Schule soweit hergestellt, dass nach mancherlei neuen Schwierigkeiten - wie Wasserschäden und Überschwemmungen - fast alle Räume wieder benutzbar waren. Im März 1957 wurde auch die Turnhalle für die Benutzung freigegeben. Die Aula aber fehlte - und ist das Problem der Schule bis heute. Theateraufführungen, Chor- und Orchesterkonzerte können nicht in der Schule stattfinden, man weicht in die benachbarte Passionskirche oder andere Säle aus.

1971 kaufte das Bezirksamt Kreuzberg das benachbarte Grundstück Schleiermacherstraße 22. Steigende Schülerzahlen und veränderte unterrichtliche Ansprüche erforderten einen Fachraumtrakt als Ergänzung vorhandener Räume. Denkmalpflege und Stadtplanung variieren damals noch nicht so weit, dass auf die organische Fortführung vorhandener Stilelemente geachtet wurde. So fügt sich heute ein Bau der Moderne dem bewährten Altbau an.

Erst in den achtziger Jahren besann man sich wieder in stärkerem Maße auf die Pflege und Restauration des bewährten Alten. Im Kreuzberger Viktoria-Park waren die dort seit 1899 aufgestellten Hermen z.T. verschollen (E.M.Arndt, M. v. Schenkendorf, Th. Körner) zum Teil zwar noch erhalten, jedoch mutwillig beschädigt worden. Um sie vor weiteren Zerstörungen zu schützen, wurden die Dichter-Hermen zunächst im Lapidarium abgestellt (L. Uhland, H. v. Kleist, Fr. Rückert). Von dort fanden bisher zwei Hermen (Uhland, v. Kleist) den Weg zum Leibniz-Gymnasium. Der Schulhof war 1987 restauriert worden. Schinkellaternen und Kopfsteinpflaster als Altberliner Elemente wurden dabei ebenso berücksichtigt wie Rosen- und Pflanzenschmuck. Hierauf hatte bereits Ludwig Hoffmann Wert gelegt. Das ist aus Photographien ersichtlich, die man als Originale im Landesarchiv Berlin auffand.

Auf diesem neugestalteten Schulhof stehen nun die Dichterhermen von Uhland und Kleist; der Sockel für die Rückert-Herme ist fertig - übrigens wird 1899 die von Max Kruse - seine Frau Käthe Kruse ist die „Mutter“ der berühmten Käthe-Kruse-Puppen - geschaffene Herme von Ludwig Uhland durch Fachkreise in ihrer kulturhistorischen Bedeutung besonders hoch eingeschätzt.

Die endgültige Wiederherstellung des alten Ludwig-Hoffmann-Baus durch Restauration des alten Westflügels bleibt von der baulichen Gestaltung her künftige Hauptaufgabe. Schüler, Lehrer und Eltern wünschen sich einen stil- und würdevollen Rahmen für Theater - und Musikaufführungen.